
1. Vorwort

Welche Nationalität haben Sie? – Ich bin Trinker. Rick Blaines Antwort auf die Frage des deutschen Nazis Major Strasser im Film *Casablanca* hat es zu großer Bekanntheit geschafft und ist mittlerweile ein gerne verwendetes Motiv auf Transparenten und Aufklebern, die sich gegen Nationalismus wenden. Und wer kennt sie nicht, die obligatorische Frage: «Woher kommst du?» Überall wartet sie bereits, sei es am Strand oder in der kleinen Dorfkneipe, sobald man sich außerhalb des Staates bewegt, der den eigenen Pass herausgegeben hat. Hinter dem Filmzitat steckt aber weitaus mehr als nur eine zynische Antwort auf den Wahn nationaler Identität, der sich zu jener Zeit als ganz konkrete Bedrohung manifestierte. Die Antwort «Ich bin Trinker» ist viel aussagekräftiger als die angefragte nationale Verortung, denn sie verweist auf die tatsächlichen Lebensumstände, auf die die Frage nach der Herkunft eigentlich abzielt. Aber der oder die Fragende will nicht die soziale Herkunft herausfinden, sondern sein bzw. ihr Gegenüber *national* einordnen können. Dahinter steht die Vorstellung, dass die nationale Zugehörigkeit deine Essgewohnheiten, deine sportlichen Interessen und den größten Teil der eigenen Persönlichkeit bestimmt – eben deine «Identität» ist. «Ein Mensch braucht eine Nationalität, so wie er eine Nase und zwei Ohren haben muss», schrieb Ernest Gellner bereits 1991, und daran hat sich bis heute nichts geändert.

«Du bist Deutschland!», «Wir sind Papst!» (Bild) und wenn «aus 80 Millionen ein Team wird» (Bitburger), gibt es kein Entinnen mehr. Jeder Mensch ist Teil einer bzw. «seiner» Nation, ob er dies will oder nicht. Bei Flugzeugunglücken wird man zuerst über die Toten der eigenen Nation informiert, so als ob man nahe Angehörige verloren hätte. Die sogenannte nationale Identität gilt als unverzichtbare Grundkonstante des menschlichen Fühlens und Handelns, der Pass als einzig legitimer Nachweis der eigenen Existenz. Menschen werden nicht als Individuen beurteilt, katalogisiert, diskriminiert oder mit Rechten versehen, sondern in erster Linie als Teil ihrer Nation und Angehörige einer spezifischen Kultur. Die Vorstellung einer Welt aus Völkern und Nationen prägt die Wahrnehmung der Menschen

ebenso wie die Institutionen moderner Staatlichkeit. Auf dem Weltmarkt handeln *Nationalstaaten* mit *multinationalen* Unternehmen, die Vereinten *Nationen* bestimmen die *Internationale* Politik. Weltmeisterschaften werden von *Nationalmannschaften* bestritten, es gibt *Nationalfahnen* und *Nationalfeiertage*.

Offenbar haben weder die Millionen Tote der beiden Weltkriege noch die brutale Erfahrung des Nationalsozialismus noch die wissenschaftliche Dekonstruktion nationaler Mythen der Hegemonie des Nationalen etwas anhaben können. Nationalismus scheint aufklärungsresistent zu sein. Auch von der sogenannten Globalisierung zeigt sich die nationale Weltordnung unbeeindruckt: Obwohl die Möglichkeiten grenzüberschreitender Kommunikation und transnationaler sozialer Beziehungen noch nie so groß waren wie heute, ging diese Zunahme «globaler Gleichzeitigkeit» (Detlev Claussen) keineswegs mit einem Abbau national begrenzter Wahrnehmung einher. Ganz im Gegenteil ist global eine Hinwendung zu kulturellen, ethnischen und nationalen Identifikationsmustern festzustellen. Und auch die These vom Bedeutungsverlust des Nationalstaates angesichts der fortschreitenden Globalisierung wurde in den 2010er Jahren sowohl in der Finanz- als auch ganz besonders in der Flüchtlingskrise ein weiteres Mal auf eindrucksvolle Weise widerlegt. Die durchweg national bestimmte Krisenpolitik als Antwort auf durchweg internationale Phänomene hat all jene Erwartungen zunichte gemacht, Europa könnte als supranationales Gebilde den Nationalstaat ersetzen. Stattdessen werden wieder überall eifrig Grenzzäune gebaut und im Land der Krisengewinnerin Deutschland schaut man abfällig auf die «faulen Griechen» hinab. Ein Blick in die Nachrichten verbannt die Idee des Kosmopolitischen als übergeordnetes Identifikationsmuster täglich aufs Neue ins Reich der Utopie.

Szenenwechsel: Berlin 2010, Fußballweltmeisterschaft der Männer. Ein sogenannter Fahnenstreit bewegt die Gemüter. Im Berliner Stadtteil Neukölln hängt eine überdimensionale Deutschlandfahne an einem Wohnhaus herunter, hundert Quadratmeter groß bedeckt sie die komplette Front. Und zieht den Zorn derjenigen auf sich, die dem mit der Fußballweltmeisterschaft verbundenen Wahn nationaler Symbolik etwas entgegensetzen wollen. Mehrfach wird sie abgerissen, mehrfach wieder aufgehängt. Das Interessante an der Geschichte ist: Der Besitzer der Fahne ist gebürtiger Libanese, der in den 1970er